

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Vortreffliche Verbreitung in Nassau.

Geschäftsstelle: Nikolastraße 11.
Fernspr. 199 :: Schriftleitung: Fernspr. 133

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpr. die Kolonellselle 30 Pfg.
:: Kellereiselle Mart 1.50. ::

Nr. 16.

Wiesbaden, den 19. August 1915

7. Jahrgang

Landwirtschaftl. Berichte.

Unsere wichtigsten Ölpflanzen.

Angesichts der Tatsache, daß wir unter Umständen mit einer erheblichen Preissteigerung der fetten pflanzlichen Öle rechnen müssen, ist es vielleicht von Interesse, im folgenden eine kurze Uebersicht über unsere wichtigsten einheimischen Ölpflanzen und ihren Gehalt an fettem Öl zu geben.

| Stammpflanze | Bezeichnung des Öles | Ölgehalt d. Samens bzw. der Frucht in Prozenten des Gesamtgewichtes |
|----------------------------------|----------------------|---|
| Raps, Brassica napus | Rapsöl | 40 |
| Rüben, Brassica rapa | Rübsöl | 35-40 |
| Sederrich, Raphanus raphanistrum | Sederrichöl | 30-40 |
| Beindotter, Camelina sativa | Dotteröl | 25-34 |
| Mohn, Papaver somniferum | Mohnöl | 47-50 |
| Lein, Linum usitatissimum | Leinöl | 30-40 |
| Hanf, Cannabis sativa | Hanföl | 30-35 |
| Feldfohl, Brassica campestris | Kohlseesöl, Colaöl | 33-40 |
| Schwarzer Senf, Brassica nigra | Schwarzenöl | bis 33,8 |
| Weißer Senf, Sinapis alba | Weißsenöl | 28-35 |
| Haselnuß, Corylus avellana | Haselnußöl | 50-60 |
| Buche, Fagus silvatica | Buchedernöl | 25-38, enthält 45 |
| Walnuß, Juglans regia | Nußöl | 40-50 |
| Johannisbeere, Ribes rubrum | Johannisbeerkerndöl | 16-18,5 |
| Quitte, Cydonia vulgaris | Quittenkerndöl | 14,3-15,3 |
| Pfirsich, Prunus persica | Pfirsichkerndöl | 44,8 |
| Aprikose, Prunus armeniaca | Aprikosenkerndöl | 39 |
| Pflaume, Prunus domestica | Pflaumenkerndöl | 31-42 |
| Kirsche, Prunus cerasus | Kirscherndöl | 25-35 |
| Linde, Tilia ulmifolia | Lindenöl | bis 58 |
| Gurke, Cucumis sativus | Gurkenkerndöl | bis 25 |
| Kürbis, Cucurbita pepo | Kürbiskerndöl | 34-38 |
| Sonnenrose, Helianthus annuus | Sonnenrosenöl | bis 30 |

Wie man sieht, kommen unter unseren einheimischen Pflanzen neben den bekanntesten in der obigen Liste an erster Stelle stehenden Sorten auch noch verschiedene andere für Ölgewinnung in Betracht, die bisher weniger berücksichtigt worden sind. Dazu gehören vor allem die Linde und weiter die Kirsche mit ihren Verwandten, Pflaume, Aprikose und Pfirsich, die alle in ihren Samenkerne ganz erhebliche Mengen von fettem Öl enthalten. Auf Linden- und Kirscherndöl ist in der letzten Zeit mehrfach aufmerksam gemacht worden, und tatsächlich dürfte es sich empfehlen, ihnen mehr Beachtung als bisher zu schenken. Beide sollen in der ersten Pressung ein ausgezeichnetes Speiseöl geben, während die späteren Pressungen immer noch als Schmieröl, in der Seifenfabrikation usw. Verwendung finden können. Besonders Lindenöl soll dem echten Olivenöl kaum nachstehen, während dem Kirscherndöl gegenüber geltend gemacht worden ist, daß es Blausäure enthält und deshalb für Ernährungszwecke vollkommen unbrauchbar ist. Indes trifft diese Behauptung nach neueren Feststellungen nicht zu. Denn das Öl selbst enthält keine Blausäure; letztere entsteht vielmehr nur zusammen mit Benzaldehyd, wenn die zerquetschten Samen mit Wasser in Berührung kommen. Dies läßt sich aber bei richtigem Pressverfahren leicht vermeiden, sodaß ohne Schwierigkeiten ein Öl gewonnen werden kann, das vollkommen frei von allen schädlichen Beimischungen ist und unbedenklich verwertet werden darf. Tatsächlich wird Kirscherndöl schon jetzt in größerem Umfange hergestellt und kommt jedenfalls auch bald in den Handel. Die Ge-

ellschaft, die sich mit seiner Gewinnung befaßt, hält natürlich noch mit ihren bisherigen Erfahrungen zurück, doch wird man sich bald ein eigenes Urteil über das Kirscherndöl bilden können. Immerhin empfiehlt es sich, wie es auch jetzt schon vielfach zum Teil auf Anregung der Behörden geschieht, Kirscherne in größeren Mengen zu sammeln und sie zur eventuellen Verarbeitung bereitzubalzen. (Vergl. den Aufruf unter „Sprechsaal“ Schriftl.)

Vielleicht ist es vorteilhaft, auch noch einige andere der obengenannten, bisher weniger gebräuchlichen Ölpflanzen für die Ölgewinnung auszunutzen, um so einer Knappheit zu begegnen. Allerdings wird von verschiedenen Seiten behauptet, ein wirklicher Mangel an Öl wäre auf lange Zeit vollkommen ausgeschlossen, da wir sehr große Vorräte besäßen und die augenblickliche Teuerung nur darauf zurückzuführen sei, daß große Mengen absichtlich zwecks einer künstlichen Preissteigerung zurückgehalten würden. Wie weit diese letzte Annahme zutrifft, ist natürlich schwer zu entscheiden.

Dr. A. Krause.
(In „Mittg. d. Dist. Bodw.-Gesellschaft“.)

Durchhaltung der Geflügelbestände.

Von einem nassauischen Geflügelzüchter.

Der Landwirtschaftsminister hat in einem Rundschreiben an die Landwirtschaftskammern Veranlassung genommen, auf eine mögliche Durchhaltung der Hühnerbestände, insbesondere der Zuchtstämme, hinzuwirken. Die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden ist nun eifrig bestrebt, durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel darauf hinzuwirken, daß die Geflügelbestände des Bezirkes erhalten bleiben. Sie hat dafür gesorgt, daß die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehenskasse in Frankfurt die Futtermittelbestellungen der nassauischen Zuchtstationen in erster Linie berücksichtigt; es ist ihr außerdem gelungen, sich nicht nur eine größere Menge Mais zu sichern, die sie teils zu mäßigem Marktpreis, teils kostenlos den Stationsinhabern abgeben wird, sondern auch fünfzig Zentner Fischfuttermehl zu erwerben, das geeignet ist, das für das Geflügel zur Verfügung stehende eiweißarme Futter bei dem Fehlen der Körner so zu verbessern, daß der Eierertrag wieder seine normale Höhe erreichen wird.

Die Mahnung zur Durchhaltung der Geflügelbestände gilt aber nicht nur für die Geflügelzuchtstationen, die berufen sind, die heimische Geflügelzucht zu fördern und vorbildlich zu wirken, sondern auch für die Geflügelzuchtvereine und deren Mitglieder, besonders aber für die Landwirte, denen immerhin hier noch mehr Mittel und Wege zu Gebote stehen, als solchen Züchtern, die alle benötigten Futtermittel für bares Geld kaufen müssen und nicht einmal dafür erhalten können. Wenn unsere Landwirte auch das vom Minister in dem oben erwähnten Rundschreiben erwähnte Verfahren, die Hühner in besonderen Hühnerwagen auf die Stoppelfelder zu fahren, nicht zur Anwendung bringen können, so dürften in Haus, Hof, Garten und Feld doch so mancherlei Futtermittel zu beschaffen sein, daß die Durchhaltung ermöglicht wird.

Das Hinausfahren der Hühner auf die Stoppelfelder unter allen Umständen für größere Grundbesitzer. Wir haben vor einigen Jahren auf dem Hofgute Aleeberg bei Dachsenburg diese Art der Hühnerhaltung bewährt gefunden. Die Hühner werden morgens in ihrem fahrbaren zweirädrigen Hühnerhaus (ähnlich einer Schäferhütte) ins freie Feld gebracht, wo den Tag über sie einen reich gedeckten Tisch haben. Sie entfernen sich nicht allzu weit von ihrer Wohnung, legen ihre Eier in die in der Hütte angebrachten Nester und können,

wenn man es für angebracht hält, abends ins Geflüst zurückgebracht werden.

Erhaltet euer Geflügelbestände!

Unser landwirtschaftliches Nutzgeflügel spielt in unserem deutschen Vaterlande eine weit größere Rolle, als viele denken. Wir mußten seit Jahren schon gewaltige Mengen von Eiern, lebendem und geschlachtetem Geflügel, Federn usw. vom Auslande beziehen und dafür erschreckend hohe Summen ausgeben, während die Ausfuhr äußerst gering war. Der Bedarf an Geflügel und Geflügelzeugnissen stieg von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1880 führten wir rund 15 Millionen Kilo Eier im Werte von 14 Millionen Mark ein, dazu an sonstigen Geflügelzeugnissen für 6 Millionen Mark, im ganzen also für 20 Millionen Mark. Im Jahre 1901 stellte sich die Einfuhr auf 150 Millionen, 1908 auf 220 Millionen und 1913 ist sie sogar auf 292 Millionen Mark gestiegen. Der Wert der Einfuhr an Geflügelzeugnissen ist demnach weit höher als derjenige der Einfuhr von Weizen und doppelt so hoch wie derjenige der Roggenginfuhr; er hat schon mehr als die Hälfte der Summe erreicht, die wir insgesamt für Getreide an das Ausland zahlten.

Der Verbrauch von Geflügel und Geflügelprodukten ist während der gegenwärtigen Kriegszeit allerdings aus leichtbegreiflichen Gründen sehr zurückgegangen und wird auch nach für uns glücklicher Beendigung des Krieges geringer sein als in den letzten Jahren, weil der Markt nicht die gewünschten Mengen, selbst zu erhöhten Preisen nicht, herbeizuschaffen vermag. Aber auch nach dem Krieg wird die Einfuhr nur unbedeutend sein können, da gerade dort die Kriegszurie wüthet, von wo aus bisher das meiste Geflügel aufgekauft und zur Ausfuhr gebracht wurde. So sehen wir Galizien, Rußisch-Polen, die Bukowina, Serbien usw. derart verwüstet, daß trotz aller Anstrengungen der betreffenden Regierungen Jahre darüber hingehen werden, ehe die vernichteten Bestände ergänzt und ausreichendes Futter zur erfolgreichen Aufzucht vorhanden sein wird.

Die gegenwärtig herrschenden hohen Futterpreise sollten unsere Geflügelzüchter daher keineswegs zur Verminderung oder zur Abschaffung der Geflügelbestände veranlassen, denn die Preise für Geflügelfleisch, für Eier und Federn steigen im gleichen Maße, sodaß der Zuchtbetrieb auch zur Kriegszeit und nachher lohnend sein wird. Wir glauben deshalb im Interesse unserer nassauischen Landwirte zu handeln, wenn wir ihnen zurufen: Haltet eure Geflügelbestände auf der Höhe, schlachtet nichts ab, stellt jede gesunde Henne, die ihr sonst der Bratpfanne überliefert haben würdet, in den Zuchtkamm ein! Dringender als in den früheren Jahren ist in den gegenwärtigen schweren Zeiten für den Geflügelzüchter und -halter Pflicht, sein Geflügel möglichst billig zu ernähren und der Haltung und Pflege der Tiere die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Tun wir das, so dienen wir dem Vaterland und nützen uns selbst.

Wn.

Kartoffelkraut als Futtermittel.

Wie Dr. Wilhelm Böly, Vorsteher der ernährungsphysiologischen Abteilung des Instituts für Gärungsgewerbe zu Berlin, in einem Flugblatt ausführt, hat das Kartoffelkraut ungefähr den gleichen Futterwert wie Wiesenheu; es besitzt jedoch einen noch höheren Gehalt an verdaulichem Rohprotein. An der ernährungsphysiologischen Abteilung des Instituts für Gärungsgewerbe sind außer der Bestimmung der Verdaulichkeit der Nährstoffe im Kartoffelkraut und auch im Sauerfutter Versuche an Milchkühen von je vierzehntägiger Dauer angestellt worden. Die Kühe erhielten bei quantitativer Fütterung etwa die Hälfte des Raufutters in Form von Kartoffelkraut; in den Vergleichsperioden wurde nur Wiesenheu verfüttert. Das Kartoffelkraut leistete hinsichtlich der produzierten Menge an Milch, Milchsäure und Milchtrockensubstanz zum mindesten das gleiche wie gutes Wiesenheu. Die Milch war von einwandfreier Beschaffenheit. Die Einsäuerung des Kartoffelkrautes erfolgt in derselben Weise wie der anderen Raufutterstoffe. Erwünscht, wenn auch nicht unbedingt nötig, ist die Verkleinerung durch Häckseln. Die Tiefe der Gruben darf nicht weniger als 2 Meter, die Breite und die Länge müssen mindestens je 3 Meter betragen. Der größte Wert ist auf die Verbindung des Luftzutritts zu legen. Zu diesem Zwecke muß das Kraut beim Einbringen in die Gruben kontinuierlich sehr fest eingestampft oder besser durch Pferde oder Ochsen festgetreten werden, bis die Grube gefüllt ist. Ein nur oberflächliches Festtreten bewirkt sehr viel größere

Nährstoffverluste, als sie bei fester Lagerung stattfinden. Es folgt dann eine Erdbedeckung von etwa 75 Zentimeter Stärke. Die in der ersten Zeit in der Erdschicht austretenden Risse sind regelmäßig zu schließen. Bei einer Reinzucht säuerung des Kartoffelkrautes sind die Nährstoffverluste geringer, und auch in diätetischer Hinsicht ist das gewonnene Futter wertvoller wie bei der wilden Einsäuerung. Eine Reinzucht säuerung würde dann in Betracht kommen, wenn wasserundurchlässige Gruben zur Verfügung stehen.

Das Einsäuern des Kartoffelkrautes hat gegenüber der Dürrebereitung den Nachteil, daß erhebliche Nährstoffverluste stattfinden, die etwa ein Drittel der organischen Substanz betragen, wenn die Einsäuerungsgruben in durchlässigem Boden (Sand- oder Humusböden) angelegt werden; dagegen dürften die Nährstoffverluste nur gering sein, wenn die Einsäuerung in Lehm- oder Tonböden erfolgt, in denen nur wenig Zellsaft verfliehet. Die Vorzüge der Einsäuerung gegenüber der Heuwerbung bestehen darin, daß sie vom Wetter unabhängig ist, und daß man das Kraut an Ort und Stelle einsäuern kann. Da das Kartoffelkraut 90 Hundertstel Trockensubstanz, das Sauerfutter dagegen nur 25 Hundertstel Trockensubstanz enthält, würden 100 Kilo Kartoffelkraut ungefähr denselben Nährstoffgehalt besitzen wie 360 Kilo Sauerfutter aus Kartoffelkraut.

Für Pferde, Milchkühe und Jungvieh kann die Hälfte des Raufutters durch Kartoffelkraut ersetzt werden, für Mastochsen und Schafe drei Viertel. Vom gesäuerten Kartoffelkraut können bis zu drei Viertel der Rationen an Kartoffelkraut verfüttert werden (also statt 100 Kilo Kartoffelkraut 270 Kilo eingesäuertes Kartoffelkraut und 25 Kilo Kartoffelkraut oder 25 Kilo Wiesenheu).

Besondere Kautelen sind bei der Verfütterung des Kartoffelkrautes nur dann erforderlich, wenn die Beschaffenheit infolge unglücklichen Erntewetters gelitten hat. Es kommen dann dieselben Vorsichtsmaßnahmen wie für die Verfütterung des schlechtgeernteten Wiesenheues in Frage. Ferner darf das Kartoffelkraut nach den vorliegenden Erfahrungen nicht frisch verfüttert werden.

Melasse Mischung als Pferdefutter.

Ueber hierauf bezügliche Erfahrungen berichtet das „Wochenblatt d. Landw. Vereins in Bayern“: Von feher wurde die Mischung Weizenklei melasse als besonders gut befunden, wurde daher auch am Berichtsort eingeführt, und zwar 4:6, was eine kräftige Ware lieferte. Die Industrie liefert gern 5:6, dadurch profitierend, weil der Melasse-träger stets teurer ist als die Melasse selbst. Jedoch die Mischung 5:5 ist zu klebrig, und es muß dieser eine gute Portion Häcksel beigelegt und damit durchgemischt werden, um zu verhüten, daß sie den Pferden widerstehe soll. Die Mischung mit Kleie erscheint deshalb besonders gut, weil erlich ein besseres Nährstoffverhältnis herbeigeführt wird, und zweitens weil gesundheitlich Kleie und Melasse sich ergänzen. Melasse wirkt harntreibend, Kleie befördert die Hauttätigkeit. „Schließlich ist die Kleie“, schreibt der Berichterstatter, „auch deshalb für die Praxis dienlicher, weil sie, abgesehen von der Kriegszeit, in kleineren und größeren Quantitäten von den Mühlen leicht zu beziehen ist. Bekanntlich wurde Weizenkleie in den Monaten Januar-Februar sehr rar, schließlich war sie überhaupt nicht mehr zu haben. Meinen Vorrat Kleie streckte ich zunächst mit von Staub gereinigtem Heublumen halb und halb, also 80 v. H. Kleie; nach einiger Zeit mußte ich noch weiter zurückgehen und benutzte dazu Malzkeime; der Melasse-träger bestand nun aus 20 v. H. Malzkeimen, 30 v. H. Heublumen, 10 v. H. Kleie. Endlich gingen Heublumen und Kleie aus, worauf ich von Staub gereinigte Roggenspreu benützte, 40 v. H. mit 20 v. H. Malzkeime, die Melasse betrug stets 40 v. H. Konnte ein billigeres Futter hergestellt werden? Und doch zweckdienlich! Man beachte, daß die Pferde bei schwerer Arbeit die ganze Zeit über die ganze Pfundzahl, wie früher von Hafer, von den verschiedenen Mischungen erhielten und dabei in gleichmäßig guter Kondition verblieben. Das Mischen wurde auf kaltem Wege per Hand in einer großen Rolle betätigt, Kosten 30 Pfg. per Liter. Ein intensives Mischen ist stets angezeigt für bessere Schmackhaftigkeit und Bekömmlichkeit. Die Laufpferde erhielten das beste Futter. Eins derselben hatte einen ausgesprochenen Dampf, der infolge dieses Futters und bei leichter Arbeit so zurückging, daß das Pferd noch vom Militär aufgehoben wurde. Pferden ein besonders eiweißreiches Futter, z. B. Sojabohnenmehl, zu geben, halte ich mindestens für Verschwendung, möglicherweise sogar eine Beeinträchtigung des gesundheitlichen Zustandes.“

Herbst- und Winterfütterung der Kaninchen.

Noch ist der Beweis, daß eine Fleischkaninchenzucht in größerem Maßstabe gewinnbringend für längere Zeit durchgehalten werden kann, nicht erbracht worden. Derartige Bestrebungen sind bis jetzt immer und meistens auch täglich gescheitert. Es ist aber, so führt D. Behlars-Hohenneuendorf in den „Mitt. der Dt. Landw.-Gesellsch.“ aus, nicht ausgeschlossen, daß auf Grund der dabei gewonnenen Erfahrungen das Ziel doch noch erreicht werden kann. Bis jetzt ist Kaninchenzucht im Einzelfall ein kleiner Nebenbetrieb, eine Nebenbeschäftigung. Große Futtermengen kommen daher für den einzelnen nicht in Frage. Ja, es ist gerade ein Hauptvorteil der Kaninchenzucht oder besser gesagt der Kaninchenhaltung, daß solche kleine Mengen täglich gewonnenen Futters vorteilhaft ausgenutzt werden können. Viel Wenig machen ein Vieh, das gilt auch für die Gewinnung der Winterstreu und des Winterfutters. Heu ist teuer und Kraftfutter wird in diesem Winter für den Kaninchenzüchter überhaupt nicht zu kaufen sein. Deshalb heißt es heizzeiten vorsorgen. Für Grünfutter hat der Regen den Tisch reichlich gedeckt an Gras, Disteln (besonders Gänse- oder taube Disteln), wilden Wicken und Akearten, wilder Serradella (verspätet), Ackerwinde, Windenknötterich, Spörgel und Franzosenkraut usw. Auch der Löwenzahn kommt jetzt wieder, ebenso der Nachschub von Scharfgarbe, Flockenblume, Sichelbolde (jedoch nicht an tragende oder säugende Zibben), Wegerich, Feld- und gemeinem Weisfuß usw. Fallobst ist ein Vederbissen für Kaninchen, das alltäglich in kleinen Mengen Zibben wie Jungtieren außerordentlich zuträglich ist. Die Krühe bringt reichlichen Abfall von Kohl, Mohrrüben (das Kraut nicht an tragende oder säugende Zibben), von Kartoffelschalen (bei neuen roh zu füttern) usw. Die Blätter vom Weiß- oder Rotkohl dürfen nicht weß sein, besonders bei Jungtieren bis zu drei Monaten. Ueberhaupt soll man nicht mehr Futter geben, als die Tiere freffen werden. Im Herbst fließen die Futterquellen am reichlichsten. Es kommen noch Serradella und Lupinen hinzu; Lupinenkraut darf aber nur einen Teil des Futters ausmachen, oder man muß nach zwei bis drei Tagen auf ein bis zwei Tage aussetzen; Pilze oder sandfreien Pilzabfall, zum Beispiel madige Pilze, nutzen die Kaninchen, wie Stahl-Schröder nachgewiesen hat, sehr gut aus; frische Sichel werden gern genommen.

Für Streu ist Nadel- und Laubstreu, abgestorbenes altes Gras zu sammeln und trocken unterzubringen. Heu ist so viel wie möglich zu werben. Bewährt hat sich folgendes Verfahren: Aus alten Säcken usw. seht man sich ein zwei bis drei Seviertmeter großes Tuch zusammen. An einem sonnigen Platz ausgebreitet, wird auf diesem Tuch das zuviel gesammelte Grünfutter, Baumlaub, Ulmen, Linden, Akazien, Säpfrische, Wein, Wacholder- und Fichtenspitzen, etwas Sichel, Erbsen- und Bohnenstroh usw. getrocknet. Des Abends aber bei drohendem Regen ist in wenigen Minuten das Tuch zusammengenommen und in einem Schuppen, in der Sommerlaube usw. trocken untergebracht. Es geht kein Blättchen verloren und bis zum Winter hat man für seine Kaninchen einen ganz schönen Heustod.

Sichel und Kastanien werden getrocknet, indem man sie an einem trockenen, luftigen Ort in dünner Schicht lagert und von Zeit zu Zeit umschaukelt. Auch Pilze und Pilzabfälle lassen sich auf einem ausgespannten Kleinwaschigen Drahtgesecht trocknen. Vor der Fütterung wäscht man sie und läßt sie über Nacht aufquellen und gibt sie mit gekochten Kartoffelschalen zusammen. Die Kastanien werden, wenn sie eine halbe Stunde gekocht und dann einen bis anderthalb Tage unter mehrmaligem Erneuern des Wassers durch Auslaugen entbittert worden sind, sehr gern gefressen; auf gleiche Weise werden auch die Lupinenkörner bei der Fütterung entbittert. Wenn die Witterung ein Trocknen des Grünfutters nicht mehr erlaubt, so säuert man es auf folgende Weise ein: Alte Fässer oder Regentonnen gräbt man im Boden bis zum Rande ein. Das übrige Grünfutter, Kohlblätter, Kohlrünke usw. werden etwas zerkleinert in die Fässer gebracht und recht festgestampft, sodas womöglich die Masse mit der ausgepressten Flüssigkeit gleich hoch steht. Die Füllung kann zwei bis drei Wochen andauern; die Masse wird mit einem Brett bedeckt, mit Steinen oder Ziegeln beschwert und das Ganze mit Erde etwa vierzig bis fünfzig Zentimeter hoch beworfen. Vom Januar an kann das Sauerfutter benutzt werden. Von kleinen Gaben geht man allmählich zur vollen Tagesration über. Auch Körnerfutter kann gesammelt werden, zum Beispiel durch Lehrenlesen von Gerste und Hafer.

Ganz besonders aber sei zu raten, da, wo die Verhältnisse es gestatten, für Lupinen und Buchedern zu sorgen. Wie mancher spät gesäte Lupinenschlag bringt im Herbst noch einzelne reife Hülsen, die gesammelt und am Ofen getrocknet werden können. Dies Jahr verspricht ein reiches Buchedernjahr zu werden; auch da, wo Nadelwald herrscht, findet sich hier und da eine Bude. Entbitterte Lupinen und einige gut getrocknete Buchedern sind ein ausgezeichnetes Kraftfutter, dem nur etwas Kalk fehlt. Bei wachsenden Zuchtieren ist daher, gutes Heu mitzufüttern; bei Masttieren wird man in diesem Jahre nicht so ängstlich sein. Rüben und Futterkartoffeln sind besser in Mieten als im Keller für den Nachwinter und das Frühjahr aufzuheben. Wer sich für den Winter nicht mit Futter versehen kann, der sollte überhaupt nur seine Zuchttiere überwintern; alle anderen sind im Herbst-Winter so zu füttern, daß sie sodann fett oder auch nur angefleischt geschlachtet werden können. Künstliches Winterfutter wird für Mast zu teuer. Wer alles Futter kaufen muß, der halte sich nur seine Zuchtieren für das nächste Zuchtjahr; mit Rübenabfällen und gutem Heu, etwas Kartoffeln oder getrockneten Schnitzeln oder getrockneter Melasse läßt sich dies Ziel schon erreichen.

Pflanzt Brombeeren an!

Von Asper.

Mit Abbildung.

(Nachdruck verboten.)

Viele meiner Freunde, denen ich geraten habe, Brombeeren anzupflanzen, beklagen sich bei mir bitter darüber, daß ihre Brombeeren nicht wachsen wollten. Das ist nämlich eine Eigentümlichkeit der Brombeeren, daß sie nicht so leicht und gern anwachsen wie Himbeeren und Johannisbeeren. Aber schon nach zwei Jahren haben sie ihren schmerzhaften Wachstumsstillstand überwunden und geben Ernten, die sich von Jahr zu Jahr in großartiger Weise steigern. Ich kann mir nicht denken, daß irgend eine Beerenfrucht einen so reichen Ertrag bringt als die Brombeere. Das hängt mit ihrer späten Blüte zusammen. Wenn die berückichtigten Maifröste eintreten, sind die Brombeeren noch in der Knospe. Ihrer späten Blüte wegen überleben sie also die Spätfröste ausgezeichnet und warten mit außerordentlich reichen Ernten auf. Aber so reich auch die Ernten sind, so gut lassen sie sich verwerten. Das Brombeerengelee ist wohl das wohlgeschmeckteste Gelee, das man sich denken kann. Kein Fruchtwein läßt sich dem Brombeerwein an die Seite stellen, und auch der Brombeermost hat wohl schwerlich seinesgleichen.



Meist wird man wohl Brombeeren an Zäunen anpflanzen. Sie machen den Zaun dicht und verhindern so das Uebersteigen. Empfehlenswert ist es, den Boden zu rigolen. Auch bei der sorgfältigsten Pflanzung wird man einige eingegangene Pflanzen haben. Die eigentliche Fruchtbarkeit beginnt vom fünften Jahre. Dann entstehen daumendicke, oft drei Meter hohe Stuten, die voll schöner Früchte hängen.

Die besten Sorten. Wollen wir reiche Ernten erzielen, dann kommt es ganz besonders auf die Sorten an. Noch immer empfehlenswert ist die Sandbrombeere Theodor Meimers. Sie ist wohl die anspruchsloseste Brombeere, läßt sich auch gut zum Bekleiden von Wänden und dergleichen benutzen. Eine Pflanze, die etwa sechs Jahre steht, liefert schon jährlich für 6 bis 8 Mark Früchte — und das regelmäßig. Lucretia zeichnet sich allerdings durch starken Wuchs aus, ist aber nicht winterhart. Wilsons Frühe dagegen wächst aufrecht. Sie hat den Nachteil, daß sie nicht rankt. Sie muß daher an 2/3 Meter lange Pfähle gepflanzt werden. Da sie etwa drei bis vier Wochen früher als Theodor Meimers ist, erzielen die Beeren höhere Preise. Besonders von Wilsons Frühe muß erwähnt werden, daß sie tief gefeicht werden müssen, weil sie sonst leicht erfrieren oder zurücktrocknen. Eine neuere Sorte ist jetzt gegenwärtig verbreitet, das ist Wilsons Early, die an den Boden nicht besonders anspruchsvoll ist und trotzdem sehr reiche Ernten an großen Früchten ergibt.

Die Brombeeren sind bis jetzt die Stiefkinder im Obstgarten gewesen. Sie lassen sich so vielfach verwenden, daß nur geraten werden kann, möglichst viele Brombeeren, besonders an Bäumen, anzupflanzen.

Die Ernte.

— Vom Main, 17. Aug. Die einer guten Mitteleernte gleichkommende Getreidernte ist jetzt wünschgemäß geborgen. Mit dem Ausbruch des Getreides auf dem Felde, so vielfach umfangreiche Feimen aufgestapelt worden sind, sowie in den Gehöften ist bereits die Dreschmaschine in Tätigkeit getreten. Der Körnerausfall entspricht den gehegten Erwartungen. Infolge der letzten günstigen Witterung (Regen und Sonnenschein) entwickeln sich die Knollen- und Wurzelgewächse sowie die Futtergewächse in sichtlich vorteilhafter Weise. Der zweite Klee, der sich nachträglich gleichfalls gut entwickelte, sowie auch der einen vorzüglichen Stand zeigende Futtermais liefern reichliches Grünfutter. Das Grummelgras auf den Wiesen, das jetzt noch etwas kurz ist, aber recht dicht steht, verspricht einen befriedigenden Ertrag. Die Grummelernte wird etwas später als sonst in Angriff genommen werden müssen, damit eine größere Menge erzielt wird.

Weinbau.

Die Weinkrise in Frankreich.

Unter den Schicksalsschlägen, die Frankreich im gegenwärtigen Kriege empfängt, ist die Weinkrise vielleicht einer der wirtschaftlich am Schwersten zu verwindenden. Die nächste Ernte kann als verloren gelten. Schon jetzt wird mit einem Ausfall von 25—30 Millionen Hektoliter Wein gerechnet.

Die verzweifelte Lage des Marktes hat in der Bewegung der Preise ihren Ausdruck gefunden. Weine aus den südlichen französischen Provinzen, für die man in früheren Zeiten zu 8 Franken für den Hektoliter Käufer nicht aufzutreiben vermochte, werden, wie die „R. Volkszeit.“ schreibt, gegenwärtig mit 30 und sogar 35 Franken bezahlt! Dabei rechnet man mit weiterer Preiskletterung, weil eben Ware so gut wie nicht vorhanden ist.

Kahnot an der Mosel.

Die „Trierische Btg.“ schreibt: Fässerversteigerungen brauchen in diesem Jahre keine abgehalten zu werden, da nirgends mehr größere Vorräte vorhanden sind. Die Nachfrage nach Wein- und Biezäffern ist zurzeit so groß, daß nicht alle Wünsche berücksichtigt werden können. Um rechtzeitig leere Fässer zu bekommen, haben verschiedene Wirte der Obermosel den Schoppenwein um 20—30 Proa. im Preise heruntergesetzt.

Sprechsaal.

Sammelt die Kerne von Steinobst.

Ergibt sich die Notwendigkeit, alles Fett, das aus heimischen Früchten zu gewinnen ist, sorgfältig zu sammeln, so kommen gegenwärtig auch die Kirschkerne in Betracht, aus denen sich ein schönes, hellgelbes, dem Olivenöl ähnliches fettes Del gewinnen läßt, das ohne weiteres für

technische Zwecke, Seifen usw. zu verwenden ist. Auch zu Speisewedeln wird sich das Del brauchbar machen lassen. Zur Herstellung von Mandelmilch wird ja das Del schon länger verwendet. Es wird der Technik sicher gelingen, ein treffliches Speiseöl herzustellen; so ist z. B. schon das Del durch Pressen gewonnen wird, statt durch Extrahieren, ein bedeutend geringerer Gehalt an dem Giftstoff zu erwarten.

Was für Kirschkerne gilt, gilt in gleicher Weise für die Kerne der Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Meineclauden, Apfelsinen. Selbst aus den Weinbeerenkernen, die ja beim Pressen des Weines in Massen zurückbleiben, aus Lindensamen, aus Liguster, aus Tabakfamen hat man früher schon Del hergestellt.

Die Schwierigkeit, die es zu überwinden gilt, ist das Sammeln der Kerne! Die in jedem Haushalt abfallenden Kirschkerne sollten gewaschen und dann getrocknet werden, in welchem Falle sie sich leicht bis zu einem größeren Quantum ansammeln lassen. Bei Konervenfabriken wandern unverständigerweise die riesigen Kernmassen ins Feuer. Auch da würde es sich nur darum handeln, die Kerne immer abholen zu lassen, da es gewöhnlich an Platz mangelt, sie zu stapeln.

In Dresden ist die Dienertmühle bereits mit praktischem Beispiele vorangegangen und läßt die Kerne sammeln und entölen. So müßten überall sich Mühlen bereitleisten lassen. Da aber nicht in jedem Haushalt die kleinen Mengen abgeholt werden können, müßten Sammelstellen errichtet werden, am besten in Gasthäusern, wo auch anderer Küchenabfall gesammelt zu werden pflegt und daher die Vorkehrungen vorhanden sind.

Die zurückbleibenden Splitter der Obstkerne geben beim Verbrennen eine vorzügliche Düngergasche. Die Rückstände beim Pressen oder Ausziehen des Deles andererseits lassen sich als Viehfutter verwerten. Jedenfalls ist es dringend nötig, daß wir auch diese Fettquellen nicht unverwertet lassen.

Dr. Neustätter-Dresden.

Dr. von der Heide hat in meinem Laboratorium die Kirschkerne untersuchen lassen. Im Durchschnitt lieferte 1 Kg. Kirschen 66 Gramm getrocknete Kerne und nach Entfernung der holzigen Schale nur 11,02 Gramm innere Kerne von folgender Zusammensetzung: 97,8 Prozent Trofensubstanz, — 3,8 Prozent Mineralstoffe, — 28,1 Prozent Eiweiß, — 40,2 Prozent Fett, — 3 Prozent Zellulose, — 22,7 Prozent andere Kohlenhydrate.

Auf 1 Doppelzentner Kirschen ergibt das: 310 Gramm Eiweiß, 444 Gramm Fett (Del), 250 Gramm Kohlenhydrate.

Durch Pressen wären wohl 360 Gramm Fett zu gewinnen, das entspricht bei einem Kriegspreis von 3 Mark fürs Kilogramm etwa 114 Pfg. Ähnliche Fettmengen (41,8 Prozent) wurden in Pflaumenkernen gefunden. Auf 1 Doppelzentner Pflaumen kommen über 1100 Gramm Del, auf das gleiche Gewicht frische Zwetschen etwa 260 Gramm. — Unser deutsches Steinobst könnte 700 Tonnen Del liefern.

Gesamrat R. Zunn.

Geschäftliche Mitteilungen.

Rebus. Unsere Leser werden auf das heutige Inserat des Verlages für Wort und Bild in Dortmund aufmerksam gemacht. In der Anzeige erbietet sich der Verlag, jedem Leser seines Rebus das zeitgemäße Bild „Des Kriegers Abschied“ umsonst anzuteilen. Für Freunde zeitgemäßer Bilder ist es daher empfehlenswert, dem genannten Verlage eine Lösung einzusenden.

Prof. Dr. L. Q. M.

Jeder Löser dieses Rebus erhält von uns umsonst das zeitgemäße, in jede Familie passende und packende Bild

„Des Kriegers Abschied“

von E. Hermanns.

Das Bild ist in Kupfertiefdruck ausgeführt, hat eine Blattgröße von ca. 50x60 cm und stellt einen sehr schönen Wandschmuck für jedes Heim dar. Dieses Bild erhalten unter Ersatz der geringen Versandkosten nur die Löser des Rebus umsonst.

Fr. Ida Saalberg, Frankfurt a. M., schreibt: „... Ich bin erstaunt, dass Sie mir für die geringe Mühe des Ratens einen so prachtvollen Preis zukommen lassen. Das Bild ist sehr fein ausgeführt und entspricht ganz meinem Geschmack...“

So und ähnlich urteilen Empfänger unserer Bilder.

Fortgesetzt gehen uns unaufgefordert Ia Anerkennungen und Dankschreiben über dieses Bild zu.

Sie können ohne jede Verpflichtung Ihre Lösung an uns einschicken; dieselbe muss uns sofort in genügend frankiertem Kuvert unter Angabe Ihrer vollständigen Adresse zugesandt werden. Es wird Ihnen alsdann unter Drucksache im Briefumschlag mitgeteilt, ob Ihre Lösung richtig ist. Rückporto für diese Auskunft ist der Lösung beizufügen. Schreiben Sie an den

Verlag für Wort und Bild
Dortmund Nr. 466, Industriehaus.